

# Der Michelangelo der Alpen

Für großes Aufsehen und beinahe tägliche Berichterstattung sorgt die aktuelle Albin Egger-Lienz-Retrospektive im Wiener Leopold Museum, die anlässlich des 140. Geburtstages des Tiroler Malers gezeigt wird. Das Sammler-Ehepaar Leopold steht unter Beschuss, wenig Initiative bei der Rückgabe von Nazi-Raubkunst zu zeigen.

von Petra Meilinger

Den hervorragendsten Platz nimmt auf der Ausstellung Albin Egger-Lienz ein, merken Sie sich seinen Namen. Früher oder später werden Sie es sowieso tun müssen. „Niemand Geringerer als Leo Trotzki, in jenen Tagen Journalist der von ihm herausgegebenen Zeitung Prawda, schreibt 1909 eine Rezension über das 2,5

mal 4,5 Meter große Gemälde „Haspinger Anno Neun“ von Albin Egger-Lienz, das er in einer Ausstellung der Wiener Secession gesehen hatte. „Eine Furcht erregende menschliche Woge! Was einem an dem Gemälde sofort packt, ist seine Geschlossenheit. Bei Egger gibt es nichts Überflüssiges. Er hält sich keinen Augenblick bei

Albin Egger-Lienz vor seinem Bild „Christi Auferstehung“ im Jahre 1923.

Einzelheiten auf. Die Farben sind ohne Nuancen, die Schatten der Gestalten nur schematisch angedeutet. „Nicht nur Trotzki war von Egger-Lienz' Œuvre angetan. Prof. Dr. Rudolf Leopold, Österreichs bekanntester Kunstsammler, zeigt sich von dessen Arbeiten ähnlich begeistert: Er widmet einem der bedeutendsten Tiroler Maler



Foto: Christian Brandstätter Verlag, Wien



Foto: Thomas Preiss

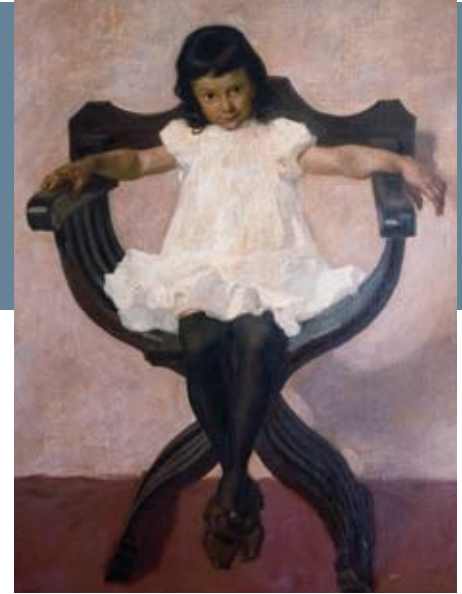
Das Leopold Museum im Wiener Museumsquartier sorgt mit der aktuellen Albin Egger-Lienz-Ausstellung für großes Aufsehen.

Quelle: Lentos Kunstmuseum Linz



Ila, die jüngere Tochter des Künstlers, Öl auf Holz, 1920.

Porträt der Tochter Lorli, Öl auf Leinwand, 1907.



Quelle: Privatbesitz

des 20. Jahrhunderts die bisher umfangreichste Werkschau, die noch bis zum 29. Mai im Wiener Leopold Museum zu sehen ist. Einige Gemälde aus Privatsammlungen präsentieren sich erstmals der Öffentlichkeit; insgesamt sind 190 Exponate, darunter etwa 120 Gemälde und 50 Zeichnungen des Osttiroler Künstlers sowie Vergleichswerke von Defregger, Rodin, Meunier, Hodler bis Piloty zu bestaunen, die in erstaunlicher Weise Albin Egger-Lienz' stilistische Entwicklung dokumentieren.

### Einzelgänger der österreichischen Kunstgeschichte

Sein Stil bleibt einzigartig, macht den Tiroler zu einem der großen Modernen Österreichs. Mit Alfred Kubin und Richard Gerstl zählt Rudolf Leopold ihn zu den großen Einzelgängern der österreichischen Kunstgeschichte. Malerisch, so der Wiener Kunstsammler, sei Egger-Lienz immer besser geworden: „Was die Maler gerne hätten, die Weisheit des Alters mit Inspiration verbinden zu können, das funktioniert meistens nicht, weil sie die Kraft nicht hatten. Albin Egger-Lienz jedoch hatte sie: Seine besten Bilder sind aus der späten Zeit.“ Der Osttiroler manifestiert sich als Interpret des bäuerlichen Alltags, aber auch als Gestalter von Menschenbildern in

der Ausweglosigkeit des Kriegsgeschehens. Der thematische Schwerpunkt in seinen Arbeiten liegt bei den Szenen aus dem Ersten Weltkrieg und des Tiroler Freiheitskampfes. Neben Egon Schiele zählt Prof. Leopold den Tiroler zu den „größten Formkünstlern Österreichs im vergangenen Jahrhundert.“ Oft haftet Egger-Lienz das Stereotyp „Bauernmaler“ an. Für ihn jedoch ist die Form, wie er bald betont, das Wesentlichste. „Ich male Formen, nicht Bauern“, so der Künstler, egal ob es die Malerei oder die Zeichnung betrifft. „Egger ist ein ebenso hervorragender Zeichner wie auch ein guter Maler. In seinem letzten Lebensjahr stellt er sich in einer Rötzelzeichnung selbst dar, die in ihrer Ausdrucksstärke nur mit Arbeiten der besten alten Meister zu vergleichen ist“, schwärmt Prof. Leopold

in einem Interview. Doch bis zu jener altmeisterlichen Ausdruckskraft ist der Weg des aus den Tiroler Bergen stammenden Künstlers noch ein langer.

### Der Bauernbub Albin Trojer

Albin Egger-Lienz wird am 29. Jänner 1868 als Albin Ingenuin Trojer in Stribach bei Lienz in Osttirol geboren, als uneheliches Kind der Bauerntochter Maria Trojer. Sein Vater, der Kirchenmaler und Fotograf Georg Egger, adoptiert den Bub 1877. Später fügt er seinem Namen Egger noch jenen seiner Heimatstadt Lienz hinzu. Albin wächst bei seinem Vater, seiner Ziehmutter Franziska Egger und seinen Halbgeschwistern auf. Der Vater, der ein Atelier in Lienz besitzt, bringt ihm früh die Grundlagen der Male-



Foto: Leopold Museum, Wien

Totentanz, vierte Fassung, Kasein auf Leinwand, 1915.

Die Quelle, erste Fassung,  
Öl auf Leinwand, 1923.



Foto: Leopold Museum, Wien

rei bei. Mit 16 Jahren beginnt Albin Egger sein Studium an der Kunstakademie in München, der damaligen Kunstmetropole im deutschsprachigen Raum. Dort lernt er auch seinen Landsmann und Professor Franz von Defregger kennen, schließt Freundschaft mit Michael Zeno Diemer, bekannt durch das 1894 entstandene Innsbrucker Riesenrundgemälde und dem erfolgreichen Karikaturisten Eduard Thöny. Neben Defregger zählt der junge Tiroler die Franzosen Millet und Corot sowie die monumentalen Plastiken Rodins zu seinen Vorbildern. Unter dem Einfluss von

des Hagenbundes. 1910 steht er vor der Ernennung zum Akademieprofessor. Der zuständige Minister hat bereits unterschrieben, da sieht Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand im Künstlerhaus sein großes Bild „Der Totentanz“ und verweigert die Unterschrift. Ein Jahr später wird

Wunsch wird sein Leichnam nach Lienz überführt. „Die Tiroler brauchten lange, bis sie Eggers Größe richtig erkannten“, erklärt Kunstkenner Rudolf Leopold in einem Interview. Der Sammler selbst hingegen hat das Werk des „Michelangelo der Alpen“ schon früh geortet. Kurz nachdem er beginnt, Egon Schieles Arbeiten zu sammeln, setzt er ab Mitte der 50er Jahre auch auf Egger-Lienz Œuvre.

## „Ich male Formen, nicht Bauern!“

### Albin Egger-Lienz

Ferdinand Hodler, dem Schweizer Maler, beginnt er Farbe und Formsprache zu reduzieren. Die Farbpalette wird erdiger, aber auch kälter.

1899 heiratet er Laura von Egger-Möllwald, die Tochter eines Regierungsrates und spätere Mutter seiner drei Kinder Fred, Lorli und Ila, und übersiedelt mit ihr nach Wien. Dort wird Egger-Lienz Mitglied des Künstlerhauses, der Wiener Secession und

der Maler nach Weimar berufen, wo er enttäuscht eine Professur annimmt, die er schon 1913 wieder verlässt. Er übersiedelt mit seiner Familie nach Südtirol. Im Sommer lebt und arbeitet er meist in Längenfeld im Ötztal. Der Grünwaldhof in St. Justina bei Bozen wird Albin Egger-Lienz' letztes Heim bis zu seinem Tod am 4. November 1926. Er erliegt mit 58 Jahren einer Lungenentzündung; gemäß seinem

### Ideologie vereinnahmt seine Bilder

Gleichsam weniger schwer mit Egger-Lienz' Anerkennung taten sich neben dem russischen Revolutionär Leo Trotzki, auch die Nationalsozialisten. Sie vereinnahmten den Tiroler Maler für ihre Ideologie, was ihn zu Unrecht in die Ecke der „Blut- und Bodenmalerei“ manövrierte. Einige seiner Gemälde wie „der Sämann“ oder „das Mittagessen“ wurden nach seinem Tod von den NSDAP-Mitgliedern regelrecht einverleibt. Sie zeigten gerne seine Bauernbilder, seine



Foto: Leopold Museum, Wien

Unter Raubkunst-Vorwurf: „Die Bergmäher“ von Albin Egger-Lienz.

Quelle: Museum Schloss Bruck, Lienz



Ruhende Hirten, Öl auf Leinwand, um 1918.

Anti-Kriegsbilder jedoch nie, diese gerieten während der NS-Zeit in Vergessenheit. Der 1926 verstorbene Maler aus Osttirol stand den Nationalsozialisten fern, ihn kann man wohl eher als einen Mahner des Krieges bezeichnen. Seine Bilder – Antikriegsbilder. Doch weder er noch irgend ein anderer Mensch konnte den weiteren Verlauf der Geschichte abwenden. 63 Jahre nach Kriegsende befinden sich noch immer

von den Nationalsozialisten geraubte Kunstwerke in öffentlichen und privaten Sammlungen. Auch Arbeiten aus dem Leopold Museum gelten als ungeklärt.

### Die Raubkunst-Debatte

Seit der Ausstellungseröffnung Mitte Februar steht das Sammler-Ehepaar Elisabeth und Rudolf Leopold unter massiven Beschuss der Öffentlichkeit. Die Schau soll 14 Werke enthalten, zum Teil auch aus Bundesländer-Sammlungen, bei denen die Besitzverhältnisse umstritten sind. Der Kultursprecher der Wiener Grünen, Wolfgang Zinggl, bezeichnete die Ausstellung „als wahrscheinlich größte Präsentation von Raubkunst in Österreich seit vielen Jahren“, und der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Ariel Muzicant, schlug sogar vor, „das Leopold Museum zu schließen, solange sich dort Raubkunstbestände befinden und gezeigt werden“. Eine rasche Novellierung des Restitutionsgesetzes aus

dem Jahr 1998, das derzeit nur für Bundesmuseen gilt, wird heftig gefordert. Für das Egger-Lienz' Gemälde „Die Bergmäher“ beispielsweise, das bis 1938 dem jüdischen Kunstsammler und Architekten Oskar Neumann gehört haben soll, bestünde eine Rückgabeverpflichtung, käme das Gesetz auch für die Leopold Privatstiftung zur Anwendung. Dem Sammler Leopold wird unterstellt, beim Erwerb des Gemäldes im Jahre 1970 in der Galerie Schebesta über die Provenienz Bescheid gewusst zu haben. Leopold beteuert jedoch seit Jahren, sämtliche Sammlungsobjekte im guten Glauben und zivilrechtlich einwandfrei erworben zu haben. Rudolf Leopold verkaufte 1994 dem Staat seine erlesene Sammlung unter der Bedingung, dass sein Lebenswerk „auf Dauer erhalten“ bleibt. Daher wurde eine Privatstiftung eingerichtet. Die Republik Österreich baute ein eigenes, sandfarbenes Gebäude im Wiener Museumsquartier und der pensionierte Augenarzt wurde zum Direktor auf Lebenszeit ernannt. Trotz fragwürdiger Sammelpraktiken. 2001 wurde der Museumsbau eröffnet, seitdem setzt sich Prof. Leopold bedingungslos für den vollständigen Erhalt der Sammlung ein. Mit der großen Egger-Lienz-Werkschau verschärfen sich die Fronten der Raubkunstdiskussion in Österreich auf ein Neues. ■

Foto: Thomas Preiss



Rudolf Leopold und LH van Staa bewundern den Ausstellungskatalog.

Das Mittagessen, zweite Fassung, Öl auf Leinwand, 1910.

Foto: Leopold Museum, Wien

